

Lebige Götter.

* Er verheißt's. Engländer: Ob ich werden sehr gut deutsch und ver-
stehen den Sinn von die Sprache. — Deutscher: So? Na, dann lassen
Sie mir mal, was Schiller in den Worten im Zell
"Nicht tritt der Leib den Menschen an,
Es ist ihm keine Frist gegeben."
ausdrücken will. — Engländer: O weh, das ist sehr klar; das heißt, daß
das Mensch stirbt, wenn er nie hat, was er will.
* Der aufrichtige Jodler. Neunhundert: Nun, lieber Smith,
glauben Sie, daß ich beim heutigen Namen den großen Preis bekom-
men werde? — Dr. Smith: Offen gesagt, Herr Baron, ich glaube,
den wird ein anderes Kind bekommen!

* Das ändert allerdings die Sache. Liebhaber: Die Liebes-
weise in Ihrem Jagdlied wird aber in dieser Saison lange nicht so gut
gefallen, wie in der vorigen. — Liebhaber: — Derselbe Herr Baron
noch dieselbe Scene. — Direktor: Jodler! Sie dürfen aber eins nicht
vergessen, Herr Herr! die beiden Darsteller haben sich vor ein paar Monaten
gehört.

* Repetitionsstücke. Die aufgehobene Leiche war obgleich ent-
setzt und ihrer Gendarmenläufe beraubt. In der rechten Seitenhälfte
sah man einen abgenagten Reiterkopf.

* Gefalles oder nicht. — Ich halte Frauenlein von Götter für
eine ganz heilige Kiste! — Was Du Dir nicht alles einbildst!
Fraulein von Götter herab! Sie, die hat jeden Tag einen Anderen
glücklich macht!

* O weh! Hausfrau: Wollen Sie noch ein wenig Suppe, Herr
Götter? — Götter: Na, vielleicht ein wenig Mund voll! — Hausfrau
(zum Dienstmädchen): Wähne, gehst Sie Herrn Götter noch einen Löffel!

* Alles vereinbar. Was haben Sie für ein Meier? — Bin
ich Meier! — Und weshalb fanden Sie vor Gerichte? — Hab' ich ge-
schrien. — Was für ein Landmann sind Sie eigentlich? — A Böhm!
Küchler, auch das noch!

* Neuer Rath. Herr: Na, Franz, wie gefällt den Dir das
Meier? — Franz: Meist, Herr, wenn in den erwischt kommt,
Gottvergessenheit, i gerade bei der Meier-Gabelnumpen in der Luft.

* Hütle in der Nacht. Philantrop: Was weißt Du denn, mein
Kind? — Die Kleine: Meine Mutter hat mir fünfzig Pfennige
gegeben, um Brod zu ho-holen, und ich hab' das Geldstück dort in dem
dunklen Winkel lassen und kann's nicht finden. O, ich krieg'
keine Schläge, wenn's die Mutter wieder ansieht! — Philantrop: Na,
se mir ruhig, mein Kind; hier — hier soll Du — ein Hundbäckchen,
vielleicht kannst Du's mit dessen Hütle finden!

* Ein Kind der Zeit. Du ungerathener Duse, prügeln will ich
Dich, daß Dir die Malaria vergehen sollen. — Aber Vater, ichrei' doch
nach so laut! Bekümm dich, daß das Dienstmädchen Alles hören kann,
und daß ich da meine ganze Reuezeit einbüß!

* Die Erkenntnis. Professor: Spät Abends besetzt nach Hause
kommend: Ah, jetzt sehe ich deutlich, daß Galilei Recht hatte, als er
sagte: "Nicht ist bewegt sich doch!"



Knack-Mandeln.

Ausführung des 414. Preisräthsels: „Verband“.
(Nicht zur Konkurrenz zugelassene Lösungen belangen: Thor, Heilen,
Jelien, Heisen, Erde, Schanten, Schner, Krau, tranfen, Lottar, Kottar,
Wiler, Vh,loch, Schulb, Nischman, Joch, Chemann, Kuschau, Heide.)
Wichtige Lösungen gingen ein 29. Die Gesamtzahl der Ein-
sendungen betrug 92. Das Räthsel wurde richtig gelöst:
aus Halle von Herrn Schröder, F. Meager, Otto Penke, Frau
29. Leipzig, O. Graf, Anna Zerobel, F. Holte, W. Böge, Frau
E. Bremer, Otto Schulz, Kurt Krause, Ernst Schöne, Bernh. Friedrich,
Wolfa Wierich, Frau Baumgart, Ehe Gerland, Verhar, Martha Köpchen,
E. Weber, Max Werner, Carl Vöhrhols, Hermann Ertle, Helene Ehring,
Gertraud Böge, Heuber;
von auswärts von: Martha Knie, Wilschmiden, Oskar Dietrich,
Wernigerode, Katharina Jarche, Ernst, S. Dittman, Hölberg.

**Preis: „Aus dem Leben eines Augenichters“ und
„Die bezauberte Kiste“, eleg. geb.
entfiel auf Anna Zerobel, hier.**

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Eckert. — Druck und Verlag von W. Kutschbach, Halle in Halle a. S.

415. Preisräthsel.

Was blüht du, lieber Freund, so trübe!
Was ist so bleich dein Angesicht?
Ach, seufzt er, mich verzehrt die Vieh,
Ich fürchte, daß das Herz mir bricht.
Du kennst die Eins, die jüngst gekommen
Aus ihrem vielbekanntem Land.
Zu der bin ich in Lieb' erblommen,
Gleich als ich ward mit ihr bekannt.
Ich hatte doch auch Zwei erlangen,
Das merkt ich wohl in Thrill und Scherz,
Es wär mir sicher auch gelungen,
Doch sie mir schenkte Hand und Herz.
Doch ward's bekannt, daß wir uns lieben,
Rein Glück ist das! — Zwei, die so gleich
Mich wußte wissen und zu schieben;
Denn ich bin arm und sie ist reich.
Sie wies mich an, wie soll das enden? —
Ich sprach: O Freund, ist nicht bedacht!
Wenn sich die Zwei der Eins saum wendten
So leicht hat sie dich nie geliebt!

Preis: Helik's und Hülberlin's Gedichte, eleg. geb.

Die Auslösung erfolgt in der nächsten Sonntags-Kummer. Lösungen
besen die Abkommenszeitung vom laufenden Monat beizufügen ist
und spätestens bis nächsten Donnerstag an die Redaktion des
„General-Anzeiger“ einzuwenden. Bei mehreren richtigen Lösungen ent-
scheidet in Gegenwart von Jengen das Loos. Anmerkungen, die im Laufe
des Monats bereits eine Lösung mit Abkommenszeitung eingelegt
haben, wollen bei wiederholten Einblendungen dies gef. der Kontrolle halber
angeben.

Schachaufgabe.

Von G. Barain in Wägen.



Weiß zieht an und legt mit dem 8. Zuge Matt.

Lösung der Schachaufgabe aus Nr. 28.
(Zweijährig von Heinrich Meyer.)
8. Kg4, Dd4, Ld1, g1, Sg4, Sg5, Dh5.
Schw. Kd3, Dd1, Lc2, Sc2, Bb2, b4, c4, e5.
1. Dh4—h1, Verloren. 2. 8. Zug.

Wilder-Räthsel.



Lösung des Wilder-Räthsels aus Nr. 24: Gut verstehen ist eine Pina.



Nr. 25 Halle a. S., den 18. Juni 1890.

Die Jugendfreundin.

Von Laura Tesch (Breslau).

Wit haltsigen Schritten und unruhigen Bild ging Dr. Witter
durch den Krankensaal. Schwerer Venie sich dem schlanken Manne
Lippsichtend nach, — er war so jungberockt heut, — so gerüstet!
— Was hatte er nur?
— An dem Lager eines verunglückten, alten Mannes betratte er
längere Zeit. Er unteruchte die Wunde, — legte einen frischen
Verband darauf und legte sich, den Puls des Kranken prüfend,
auf den Betttrand.
Die Uhr in der Wand, lästete er.
— Waren es die schlanken Schläge, die seine Finger streiften,
— war's die sich im Krankensaal doppelt süßbar machende Sommer-
schwüle — was ihn so beunruhigte und sein Blut schneller pulstren
ließ?
Das Angestrichel, das ihn seit gestern verfolgte, wollte nicht
weichen, — nicht und nicht umschmeichelt es sein Herz, — und
immer wieder erkund das blasse, krankige Gesichtchen mit den
großen, schmerzlichen Augen vor seinem Bild.
Er hatte ja nicht geahnt, daß sie ihn gar so sehr liebte, die
Eltne blondhaarige Vene, die ihn über so manche Ide, langweilige
Stunde hinweg gelassen hatte.
Sie waren zusammen aufgewachsen, — das vererbte Schicksal
des reichen Bankqueters und die kleine, hübsche Tochter der im
Hinterhause wohnenden Wäldchens.
Beim Schiffsauslauf, — beim Kesselspiel in dem parkartigen
Garten, — immer war Vene eine willige, lustige Geisteslinde ge-
wesen. — Mit schmerzlicher Verehrung hatte sie zu dem heran-
wachsenden, schlanken Knaben aufgeführt, und als er dann nach
des Unbesinnlichkeits wußte, — da war sie ihm während um den
Falls gefallen: „Nimm mich mit, Fodor, — nimm mich mit!“
Er hatte ihre blonden Fichten geteilt.
„Es geht nicht Venden, — sei doch vernünftig!“
— Da hatte sie wehmüthig das Köpfchen geschüttelt.
„Ach Fodor — es ist vielleicht unvernünftig, daß ich Dich gar
so lieb habe, — aber kann ich es meinem Herzen verbieten, für
Dich zu schlagen?“
— Er hatte das Examen bestanden und seine Ferienreise nach der
Fehmalt gemacht.
Vielmal war Venden ihm zum ersten Mal wieder begegnet.
Sie war aus der Stellung, die sie mittlerweile angenommen hatte,
zurückgetehrt, — um nun bei der schwer erkrankten Mutter zu
bleiben.
Schmerz als je trat Venden ihm in jungfräulicher Einmütig
entgegen, und das schüchterneste Geständnis, daß er in ihren blonden
Sternen laß, — das er ihr von den frischen Lippen küßte, erfüllte
ihn mit Gutes und Verfröhlung.
Er hatte da draußen in der großen Stadt, während seines
Studiums manch' auf seinem Wege blühendes Blümlein gepflückt,
— warum sollte er sich nicht auch in dem Tuzi dieses süßen
Reichthums erfreuen, das für ihn allein in jenen Einmalen erblüht war!
— Die trauke Frau im Hinterhause hatte die Klagen für immer
geschworen, — und Venden stand allein in der Welt!
— Fodor — nun hab' ich nichts mehr auf der Welt als Dich!
— Er hatte sie geküßt, ihr die Thränen von den Wimpern
gestrichelt und dann mit ihr über ihre Zukunft beraten.

Sie sollte eine Stellung annehmen und eine in der Nähe de-
finitive Pension beziehen.
— Und wenn Du Dich bangst und Dich einlam küßst, Venden
— nun kommst Du zu mir; — ich will Dir immer ein Freund
und Beschützer bleiben!
— Abnehmen Wäldchens hatte sie für ihn aufgegeben.
„Ich danke Dir, Fodor — ich wußte ja — Du wirst mich
nicht verlassen hier in der großen Stadt. — Darum — und
weil mich die Sehnsucht trieb — bin ich auch hergekommen.“
— Das Trauerjahr war vorüber. Venden's Augen strahlten
wieder in freudigem Glanz. An Fodor's Seite lernte sie die
Freuden der Großstadt kennen, und die Stunden, die sie mit ihm
zusammen verbrachte, waren der Wagnispunkt ihres sonst recht ein-
samen Lebens.
Fodor nahm die Liebe, die die einsige Geisteslinde ihm bot, als
etwas Selbstverständliches entgegen. Was hätte das arme Ding
auch ohne ihn in der Weltstadt beglücken sollen?
— Dann war Ellner's Todesschein in seinen Gesichtskreis getreten.
Das kahne, geistvolle Wäldchen hatte es verstanden, ihm so ganz
zu sein, daß er Venden mehr und mehr verag.
Das Reuehüßeln, das Ellner seinen Eltern eine willkommene
Tochter sein würde, befruchtete ihn in seinem Gesicht, um sie zu
werden und sich bald einen eigenen Herd zu gründen.
Venden sah er nur noch selten; — seine lahne Frau und
die nahe bevorstehende Hochzeit nahmen ihn zu sehr in Anspruch.
Die Sonntage, die er sonst mit Venden zusammen verbrachte hatte,
gehörten jetzt seiner Frau, und er hatte der ersten gegenüber
freis eine unerbittlich erziehende Gesichtsausdrückung gefunden. Ihr
die Wäldchens zu sagen — sie ihm schwer; sie hatte eine so jander-
bare Art, sich zu geben, — so harmlos — so vertrauensvoll.
— Gestern nun — es war der vierte Sonntag seit seiner Ver-
lobung, — hatte er ihr einen Ausflug per Dampf verbrochen.
Ellner war vor einigen Tagen mit ihren Eltern in ein Seebad
gereist, — so wollte er den ganzen freien Nachmittag Venden
widmen.
„Kannst drei Uhr war sie in ihrem liebsten Sommerkleidchen,
den schottischen Plaid über dem Arm, — bei ihm erschienen.
— Das hübsche Gesichtchen war ihm unter dem großen, weißen
Strohhatz ebenso lieb erschienen; — doch er küßte sie wohl,
— Ellner's blühende Gesichtshaut schmeckte ihm noch zu liebhaft vor.
— Fodor — hast Du mich — noch lieb?
— Sie war nicht an ihn herangekommen und hatte die Hand auf
seinen Arm gelegt. In ihren blonden Haar flimmerten die
Sonnenstrahlen und ließen goldige Funken darin aufblitzen, —
in den blonden Sternen, die so hingebend zu ihm aufstehen, blühte
ein heller Tropfen, sie sah so süß aus, — die kleine Vene, das
Fodor ganz genügt ihre blauen Wangen strahlende.
— Aber Venden, wie kannst Du nur so fragen? — Bin ich Dir
nicht immer ein guter Freund?
— Ja — Fodor — ein guter Freund — das bist Du mir!“
— Vene und Fodor hatte sie es gesagt; dann aber war es
aus ihrer Welt herübergehenden in wilden, glühenden Blick.
— Fodor — willst Du mir denn immer nur ein guter Freund
sein?
— Ja es war er, was ich — nicht glauben kann, — nicht
glauben will? — Sag mir, daß sie mich belogen haben, die
schönen Menschen, die mit des Glück, die anzugehören, nicht
gönnen! — Sag mir, daß es Lüge ist, was sie mir zusicherten!
— Fodor —! Es kann ja nicht sein —
Wäldchens hatte Fodor ihr zugehört. So wußte sie es also schon!



